

Verändert sich deine Gemeinde?

Chancen und Gefahren beim Erkennen der eigenen Identität

Gott sei Dank, nein!

Manche aufrichtigen und treuen Gläubigen sind überzeugt: Weil das Wort Gottes sich nicht verändert, sollte ihre örtliche Gemeinde sich ebenso wenig verändern.

Diese Reaktion setzt voraus, dass das Schriftverständnis der Gemeinde zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit abgeschlossen und die Auslegung grundsätzlich fehlerfrei war. Es wird auch davon ausgegangen, dass eine auserlesene Gruppe christlicher Liederdichter in der Vergangenheit bereits alles Nötige zum Ausdruck gebracht hat, sodass es für neue Liederbücher keinen Bedarf gibt. Ferner meint man, dass manche Einrichtungen, die in der Vergangenheit für eine bestimmte Kultur gut und angemessen waren (wie Kleidungsstil und -farben, musikalische Gewohnheiten, Wortschatz und Versammlungszeiten), für alle Kulturen und Zeiten richtig seien. Diese Gläubigen sind der Überzeugung, ihre Gemeinde habe zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit alles richtig gemacht, und es sei jetzt ihre Aufgabe, diesen Weg beizubehalten. Veränderungen werden mit Misstrauen betrachtet, weil sie höchstwahrscheinlich die Tür für Abweichungen öffnen.

Preist den Herrn, ja!

Andere aufrichtige und treue Gläubige sind davon überzeugt, dass eine normale, gesunde Gemeinde in dauernder Veränderung bleiben muss, wenn sie Gottes Wort besser verstehen und dieses unwandelbare Wort zu einer sich wandelnden Welt in Bezie-

hung setzen will. Heutiges Christsein sollte sich auf jeden Fall in aktueller Sprache und auf kulturell relevante Weise ausdrücken.

Aber auch hier gibt es Gefahren. Manche Christen gehen z. B. davon aus, dass alle Bibelübersetzungen in moderner Sprache gut und genau sind, nur weil sie einfacher zu lesen sind. Andere meinen, jedes neue Lied, das die Textzeile „Ich liebe Dich, Jesus“ enthält, müsse für die Gemeinde zum Segen sein. Manche naiven Gläubigen denken, Kultur sei moralisch neutral. Aber Satan unternimmt starke Anstrengungen, alle Kulturen zu verderben und degenerieren zu lassen (Eph 2,2). Er versucht, jede noch vorhandene Spur von Gott zu verwischen oder zu zerstören. Bei allem Bemühen, für unsere Kultur relevant zu sein, dürfen wir dieser nicht erlauben zu bestimmen, wie die Bibel ausgelegt werden soll. Es sollte genau andersherum sein: Der Geist Gottes möchte die Schrift dazu nutzen, unseren Beitrag zur Kultur zu bestimmen. Vergessen wir nicht, dass das Christentum als kulturelle Gegenbewegung gedacht war (Joh 15,19; Röm 12,2). Wenn wir mit unserer Kultur verschmelzen, werden wir aufhören, Salz und Licht für sie zu sein.

Das Gleichnis von der Bäckerei

Vor vielen Jahren trennte sich eine Gruppe unzufriedener Bäcker von den etablierten Bäckereien. Sie beklagten, dass die vorhandenen Rezepte einengend und von geringem Nährwert seien. Das Ausprobieren älterer oder das Erfinden neuer Rezepte sei



praktisch unmöglich, da die Rezepte zentral kontrolliert würden. Diese unzufriedenen Bäcker bildeten eine Gemeinschaft, die mit der Zeit als „Bäckereien ohne Namen“ bekannt wurde. Da sie keine Lizenz benötigten, um tätig zu werden, breiteten sich solche Bäckereien schnell rund um die Welt aus. Sie backten gutes Brot, und die, die es aßen, waren gewöhnlich dankbar und gesund.

Doch bald begann sich die fröhliche, einladende Haltung zu wandeln. Bäckereien, die nicht zu den „Bäckereien ohne Namen“ gehörten, wurde der Status einer „Bäckerei“ aberkannt, und sie wurden einfach als „Läden“ bezeichnet. Es überrascht daher nicht, dass die meisten „Bäcker ohne Namen“, ihre Kinder und ihre Kunden bald anfangen zu denken, die „Bäckereien ohne Namen“ seien die einzigen Bäckereien in der Stadt. Sie backten die guten Standardrezepte, die sie von ihren Gründervätern geerbt hatten, und ermutigten alle in ihrem Einflussbereich, sorgsam auf ihre Gesundheit zu achten und nur das zu essen, was gut für sie sei, d. h. ihr Brot nur bei „Bäckereien ohne Namen“ zu kaufen. Die meisten hielten sich daran und wa-

ren zufrieden. Gelegentlich, vielleicht im Urlaub, kaufte ein verletzter oder abenteuerlustiger Bäcker oder Kunde Brot in einem örtlichen „Laden“, und es schmeckte ihm sogar. Das wurde jedoch für gefährlich gehalten.

Nach einer gewissen Zeit brach der Herr in diese Situation herein. Er demütigte die Herzen und öffnete vielen die Augen. Sie stellten erfreut fest, dass sie nicht allein waren, sondern dass der Herr noch viele andere Bäckereien in der Stadt hatte. Es gab einen begeisterten Ansturm, alles zu kaufen und zu essen, was in den verschiedenen Bäckereien neu und anders war. Die Freiheit, all diese Bäckereien zu entdecken und all die neuen Sorten Brot, Kuchen und Plätzchen zu probieren, bewirkte einen verständlichen Grad an Begeisterung. Wie sollte man sich bei einer derartigen Vielfalt entscheiden?

Einige meinten, jedes Produkt, das den Begriff „Bibel“ irgendwo auf seiner Zutatenliste hatte, sei sicher und von gutem Nährwert. Sie packten einfach das in ihre Einkaufskörbe, was



im Angebot war oder wofür am meisten Werbung gemacht wurde oder was die Mehrheit kaufte. In Momenten des Nachdenkens gaben manche Kunden freilich zu, dass ihre Einkäufe häufig mehr durch Neuartigkeit, Geruch und Aussehen beeinflusst wurden als durch sorgfältiges Studium der Zutaten.

Diese rapiden Veränderungen lösten bei den meisten „Bäckereien ohne Namen“ eine Identitätskrise aus. Sie waren kleine „Monopole“ gewesen und hatten als solche gut funktioniert, und nun waren sie Dingen wie „Konkurrenz“, „Produktvielfalt“ und dem „freien Markt“ ausgesetzt. Was sollten sie tun? Grundsätzlich musste sich jede Bäckerei für eine von vier möglichen Strategien entscheiden:

(1) Nichts verändern: Alle anderen Rezepte ignorieren oder in ein schlechtes Licht stellen. „Bäckereien ohne Namen“, die sich verändern oder ein anderes Rezept einführen, müssen gemieden und auf den Status eines „Ladens“ herabgestuft werden.

(2) Schließen: Wenn es schon so viele Bäckereien in der Stadt gibt, warum sollten wir mit unserer „Bäckerei ohne Namen“ weitermachen? Ermutigten wir unsere Stammkunden, sich einen anderen Bäcker zu suchen.

(3) Den Markttrends folgen: Was kaufen die meisten Leute heutzutage? Studieren wir den Erfolg anderer Bäckereien. Dann sortieren wir die alten Rezepte aus und ersetzen sie durch solche, die sich am besten verkaufen.

(4) Sich weiterentwickeln und wachsen: Seien wir wählerisch. Ermitteln und behalten wir die besten unserer alten Rezepte, sortieren wir die seltsamen oder ungesunden aus und entdecken wir gute Rezepte anderer Bäckereien und führen sie ein.

Ganz klar: Wenn eine Bäckerei in der Stadt Plätzchen mit Glassplittern verkauft, sollten alle Kunden auf verantwortungsvolle Weise gewarnt werden. Gefährlichen Irrtümern sollte man entgegentreten, sie entlarven und zu-



rückweisen (Gal 2,11–16). Wenn der Herr deutlich macht, dass es für deine Gemeinde Zeit ist zu schließen oder mit einer anderen Gemeinde zusammenzugehen, ist mutiger Gehorsam gefragt. Bevor du dich mit Option 3 zufriedengibst, bedenke, dass beliebtes Brot nicht immer gesundes Brot ist. Du magst dir einige klärende Fragen stellen: Haben wir Lehren oder Praktiken geerbt, die schriftgemäß und erhaltenswert sind? Sollten wir bei einigen unserer nahrhaften Brote etwas am Geschmack, an der Form oder an der Einstellung des Ofens ändern? Wenn du mindestens ein gutes Rezept hast, das von den Bäckereien deiner Gegend nicht allgemein benutzt wird, kann Option 4 der beste Schritt nach vorn sein (Mt 13,52). Bäckereien, die Strategie 4 folgen, wissen zu schätzen, was der Herr ihnen in der Vergangenheit geschenkt hat, und sind nach wie vor entschlossen, zu lernen und zu wachsen. Solche Bäckereien werden gutes Brot anbieten und gleichzeitig ihren eigenen Charakter und ihre eigene Identität wahren.

Anderssein ist nicht immer in Mode

Interessanterweise gibt es in der modernen Gesellschaft einen Trend, Unterschiede zu verringern oder zu beseitigen. Vor drei Jahrzehnten war es für einen Laien wie mich noch ziemlich einfach, einen Volvo, Citroën, Ford oder Volkswagen zu erkennen. Um sie jetzt zu unterscheiden, muss ich viel genauer hinschauen. Man sagt uns, wir sollen nicht mehr in Begriffen wie britisch, französisch, deutsch oder niederländisch denken, sondern uns als Europäer verstehen. Es ist politisch gefährlich, irgendeine Bemerkung zu machen, mit der Rassen oder Geschlechter unterschieden

werden. Selbst grundlegend unvereinbare Religionen verlieren ihre kennzeichnenden Merkmale, wenn sie als „Glaubensgemeinschaften“ in einen Topf geworfen werden. Glaube ist das, was sie gemeinsam haben; woran sie glauben, spielt eigentlich keine Rolle.

Auch unter den Evangelikalen gibt es den Trend, Unterschiede zu beseitigen. Musik, Massenmedien, wachsende überkonfessionelle Werke sowie populäre Autoren und Redner überwinden Grenzen und fördern Homogenität in Theologie und Praxis. Die Beseitigung vieler Unterschiede war für die weltweite Gemeinde Christi positiv. Aber ist das immer gut? Arrogante, sektiererische und tote Gemeinschaften bestehen darauf, sich von anderen zu unterscheiden, aber ist das Gegenteil automatisch richtig? Muss Anderssein mit Arroganz, Sektiererei und geistlichem Tod gleichgesetzt werden? Kann die Beibehaltung mancher Unterschiede positiv oder vielleicht sogar notwendig sein?

Die meisten christlichen Gemeinschaften haben gute Dinge geerbt. Manches in diesem Erbe mag biblisch, aber für die heutige Art und Weise, Christsein zu „praktizieren“, nicht sehr populär sein. Wenn sie an diesem Erbe festhalten, werden sie sich von anderen unterscheiden. Wenn dieser Unterschied ohne Arroganz ausgelebt werden kann und ohne um ihn herum eine Sekte zu bilden, wird eine solche Gemeinschaft ein gutes Vorbild für andere sein, und sie kann vom Herrn dazu benutzt werden, den ganzen Leib Christi zu schützen und zu bereichern. So haben etwa Gemeinden mit puritanischem oder quäkerischem Hintergrund eine Wertschätzung für gemeinschaftliche Besinnung und Meditation

geerbt. Anders als die durchschnittliche evangelikale Gemeinde scheuen sie sich nicht, dem Herrn in Zeiten der Stille zu begegnen. An diesem Merkmal sollten sie festhalten und ein ausgleichendes Vorbild für uns alle sein. Gemeinden mit herrnhutischem Hintergrund haben von ihren Vorvätern einen selbstlosen, aufopferungsvollen, nahezu selbstmörderischen Eifer für das Evangelium geerbt. Einige ihrer Pioniere waren bereit, sich als Sklaven zu verkaufen, um das Evangelium zu den afrikanischen Sklaven auf den Schiffen zu bringen und dann mit ihnen auf den Baumwollfeldern zu leben, zu arbeiten und zu sterben. Sie sollten diesen Eifer nicht aufgeben und ihn nicht gegen unsere modernen urlaubsähnlichen, sozial motivierten Missionsprojekte eintauschen. Wenn sie ihre Identität auf demütige und zugleich offene Weise bewahren, werden sie uns alle inspirieren. Und das brauchen wir!

Drei Schachteln mit Rezepten

In der ganzen Welt gibt es viele Gemeinden mit „Brüder“-Hintergrund. Ich schreibe aus dieser Position heraus. Sicher haben wir viel von anderen christlichen Gemeinschaften zu lernen, aber haben wir etwas Charakteristisches geerbt, das es wert ist, festgehalten zu werden? Wenn ja, was? Ich ermutige euch, in kleinen Gruppen folgenden Versuch durchzuführen.

Stellt euch einmal drei Schachteln vor:

Schachtel 1: „Unsere guten, biblischen Rezepte“

Schachtel 2: „Unsere ‚schädlichen‘, ‚seltsamen‘ und ‚unbrauchbaren‘ Rezepte“

Schachtel 3: „Hilfreiche biblische Rezepte, die wir von anderen Bäckereien übernehmen können“

Bittet dann alle Teilnehmer, für alle drei Schachteln Inhalte vorzuschlagen. Vergesst nicht, auch die Älteren zur Teilnahme zu ermutigen. Sie sind die lebendige Verbindung zu unserer Vergangenheit. Die dann folgende Diskussion kann sehr aufschlussreich sein.

In **Schachtel 3** werdet ihr Vorschläge für Verbesserungen sammeln. Je nach Gaben und Erfahrungen im Leben mit dem Herrn kann eine Gruppe von Gläubigen „*allen Gläubigen zu Vorbildern*“ werden (1Thess 1,7). Ganz sicher können wir von anderen Gemeinschaften lernen. Wir werden aufgefordert, alles zu prüfen und das Gute festzuhalten (1Thess 5,21). Auf den Gebieten, wo wir schwach sind, können wir uns verbessern. So können wir z. B. von anderen lernen, uns seelsorgerlich besser um die Herde zu kümmern, anderen zur Befreiung von sündigen Abhängigkeiten und dämonischen Einflüssen zu verhelfen, eine verlorene Welt besser zu erreichen und vieles mehr.



Schachtel 2 wird einige kulturbedingte und nebensächliche Dinge enthalten. Das Beharren auf einigen davon löscht üblicherweise das Feuer des Geistes in einer Gemeinde aus (1Thess 5,19). Beispiele sind das Bestehen auf nur einer akzeptablen Bibelübersetzung, auf nur „diesem“ Liederbuch, auf einer bestimmten Kleiderordnung oder einem bestimmten religiösen Wortschatz. Beachten wir, dass die Anwendung der Schrift zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Hindernis für das Werk Gottes in einer anderen Generation oder Kultur sein kann. Menschliche Regeln, so gut sie ursprünglich gemeint waren, können zu einem Joch auf dem Nacken der Gläubigen werden. Jakobus reagiert auf die menschliche Neigung, der Schrift etwas hinzuzufügen und die Dinge zu komplizieren, folgendermaßen: *„Deshalb urteile ich, dass man denen, die sich von den Nationen zu Gott bekehren, keine Schwierigkeiten mache“* (Apg 15,19).

Glücklicherweise wird **Schachtel 1** wahrscheinlich viele Rezepte enthalten. Ihr werdet feststellen, dass ihr viele dieser guten Rezepte mit anderen gesunden christlichen Gemeinschaften in eurer Gegend teilt, z. B. die Verkündigung des Evangeliums, die gemeinsame Anbetung und die Liebe zu Gottes Wort. Manche davon werden nützliche administrative Rezepte sein, die einer Gemeinde helfen, *„anständig und in Ordnung“* (1Kor 14,40) zu funktionieren, wie Sitzordnung, Formen und Zeiten. Vielleicht werdet ihr aber auch feststellen, dass es in dieser Schachtel einige Rezepte gibt, die auf die Bibel gegründet, unter den anderen christlichen Gemeinschaften in eurer Gegend aber nicht besonders verbreitet sind. Betont diese. Die Aufnahme dieser Rezepte in die Samm-

lung der anderen guten Rezepte macht eure Bäckerei unterscheidbar. Sie geben eurer Gemeinde ihre Identität.

Die eigene Identität erkennen

Je nachdem, wie andere christliche Gemeinschaften in eurem Teil der Welt aussehen, können folgende Merkmale Teil eurer Identität sein: Sola Scriptura, d. h. die Bibel und nur die Bibel wird als letztgültige Autorität betrachtet. Menschliche Traditionen können nützlich sein, haben aber keine Autorität. Bei der Auslegung der Bibel wird klar zwischen dem Handeln Gottes mit Israel und mit der Gemeinde unterschieden. Es gibt keinen Unterschied zwischen Geistlichen oder Hauptamtlichen und dem Rest der Gemeinde. Jeder Gläubige wird ermuntert, anzubeten und dem Herrn gemäß seinen Gaben, Erfahrungen und seinem moralischen Zustand zu dienen. Die Leitung der Gemeinde erfolgt durch eine Gruppe gereifter Brüder, üblicherweise als Älteste bezeichnet. Jeder wahre Gläubige wird bereitwillig als Bruder oder Schwester in Christus anerkannt. Es gibt ein klares, christuszentriertes Evangelium, einschließlich der Lehre, dass alle Wiedergeborenen für immer Kinder Gottes bleiben. Die Wassertaufe wird gelehrt und gefördert. Die Feier des Mahls des Herrn, normalerweise wöchentlich, steht im Zentrum eurer Spiritualität.

Neue Unterscheidungsmerkmale erkennen

Wenn die Christenheit in eurer Gegend sich von modischen Strömungen mitreißen lässt oder biblische Prinzipien verwirft, kann eure Gemeinde neue Unterscheidungsmerkmale annehmen. So wurde z. B. vom Beginn der Kirche bis vor wenigen Jahrzehnten in den meisten christlichen Ge-

meinschaften daran festgehalten, dass Männer und Frauen in Familie und örtlicher Gemeinde verschiedene Rollen haben. Für manche Gemeinden ist das Praktizieren dieser biblischen Lehre nun zu einem Unterscheidungsmerkmal geworden. In jüngerer Vergangenheit ist in einigen Teilen der Welt auch das Festhalten daran, dass homosexuelle Praxis Sünde ist, Teil der gemeindlichen Identität geworden. Beachten wir, dass das, was die Identität eurer Gemeinde ausmacht, sich mit der Zeit ändern kann.

Chancen und Gefahren beim Erkennen der eigenen Identität

Wenn man eine Reihe von Punkten als identitätsstiftend für die eigene Gemeinde erkannt hat und betont, sind damit verschiedene Gefahren verbunden. Es kann sich ein ungesundes Gefühl der Einzigartigkeit entwickeln, das zu einer Atmosphäre der Arroganz anstatt der Dankbarkeit führt. Falsch verstanden, können die Unterscheidungsmerkmale unsere Fähigkeit blockieren, von anderen Gemeinschaften zu lernen, die unsere Kennzeichen nicht teilen. Darüber hinaus kann unseren Identitätsmerkmalen eine größere Bedeutung oder ein höherer Status beigemessen werden, als es von der Schrift her gerechtfertigt ist. Sie können als Werkzeug benutzt werden, um uns zu isolieren, anstatt andere zu ermutigen, zu inspirieren und zu segnen.

Ganz sicher gibt es beim Erkennen der eigenen Identität Gefahren, und doch gibt es dabei auch große Chancen. Wenn ihr euch über die guten Dinge klar werdet, die ihr besitzt, einschließlich dessen, was mit der Schrift übereinstimmt, in eurer Gegend aber nicht allgemein praktiziert wird, kann

das ein Ansporn sein, das euch von Gott geschenkte Erbe zu studieren, zu lehren, zu praktizieren und nicht zu vergessen. Das Bewusstsein der eigenen Identität wird euch dazu ermutigen, dieses Erbe an die nächste Generation weiterzugeben. Darüber hinaus ist ein gewisser Grad an Klarheit über die eigene Identität eine gute Basis, um Gemeinden mit ähnlicher Identität dazu anzuregen, Kontakte zu knüpfen, sich auszutauschen und sich gegenseitig zu ermutigen. Wenn wir unsere Kräfte auf nicht-sektiererische, nicht-exklusive Weise bündeln, kann das zu einem Ansporn werden, biblische Prinzipien darzustellen und zu fördern – zur Bereicherung und zum Segen des ganzen Leibes Christi.

Schluss

Keine christliche Gemeinde ist in Lehre oder Praxis fehlerlos, weder jetzt noch zu irgendeinem Zeitpunkt in ihrer Vergangenheit. Die Vollkommenheit wird kommen, aber erst, wenn wir den Himmel erreicht haben! Bis dahin sollten wir gemeinsam bestrebt sein, näher beim Herrn zu wandeln, uns immer mehr der Schrift zu unterwerfen, uns besser um die Schafe und die Verlorenen zu kümmern. Es ist unmöglich zu wachsen, ohne sich zu verändern! Veränderungen öffnen eine Tür, die Dingen erlauben „hereinzukommen“ oder „hinauszugehen“. Möge der Herr uns die *Weisheit* verleihen, zu entscheiden, was wir „drinnen behalten“, „draußen lassen“, „hereinholen“ oder „hinauswerfen“ sollten, und uns dann den *Mut* schenken zu handeln!

In Gottes Schöpfung erfahren alle lebendigen Organismen Wachstum und erneuernde Veränderung. Deine Gemeinde bildet da keine Ausnahme.

Philip Nunn